

# RÉGÉSZETI DOLGOZATOK

AZ EÖTVÖS LÓRÁND TUDOMÁNYEGYETEM  
RÉGÉSZETI INTÉZETÉBŐL

3

# DISSERTATIONES ARCHAEOLOGICÆ

EX INSTITUTO ARCHAEOLOGICO  
UNIVERSITATIS DE ROLANDO EÖTVÖS NOMINATÆ

BUDAPEST, 1961.

## Fünf Jahre Langobarden-Forschung in Pannonien

### /Neue Beiträge zu der Archäologie und Geschichte der Langobarden/

Die historische und archäologische Erforschung der Periode von etwa 150 Jahren in Transdanubien /Westungarn/ - das territoriiell /das Burgenland und die Umgebung Wiens mitinbegriffen/ den spätrömischen Provinzen Pannonia I. und Valeria im Donau-Drau-Viereck entspricht, seit dem Zusammenbruch des römischen Verteidigungssystems in der ersten Hälfte des 5. Jhs. bis zu der Awarischen Landnahme um 568, wurde bis in die jüngste Vergangenheit ziemlich vernachlässigt. Die neue germanische Bevölkerung des 5. Jahrhunderts ist bis auf den heutigen Tag nur durch einige schöne, vereinzelte Grabfunde vertreten. Die beiden ersten Drittel des 6. Jhs. aber waren bis vor kurzem nur durch die Funde der 67 Gräber von Bezenye /Pallersdorf/ belegt, die ein Amateur-Archäologie gegen Ende des vergangenen Jhs. freigelegt hatte, und die Hampel auch in seiner grossen zusammenfassenden Arbeit publizierte. Der Ausgräber des Gräberfeldes von Bezenye rühmte sich, tagtäglich 10-15 Gräber "freigelegt" zu haben, doch entsprechen die Funde kaum dem Fundmaterial von 5-6 richtig ausgegrabenen Gräbern, und ausserdem fehlt auch jegliche Dokumentation.

Nach alldem ist es gar nicht wunderzunehmen, dass die im zweiten Band der von H. Reinerths redigierten "Vorgeschichte der deutschen Stämme" veröffentlichte erste Zusammenfassung des langobardischen Fundmaterials aus dem Donauroum von E. Beninger das ungarische Fundgut sozusagen unerwähnt lässt. Der überwiegend grössere Teil der Studie Beningers beruht auf den Gräberfeldern Niederösterreichs nördlich der Donau. Von den südlich der Donau in der ehemaligen römischen Provinz entdeckten Friedhöfen veröffentlicht er neben dem gestörten Gräberfeld von Schwechat mit kaum einigen Gräbern nur einige Funde aus dem

20 Grabstätten umfassenden, bisher noch nicht publizierten Gräberfeld von Nikitsch. Das aus dem pannonisch-österreichischen Anrainergebiet bekannte langobardische Denkmalgut wurde seither nur durch einige Gräber aus Mannersdorf und Stinkenbrunn in den Veröffentlichungen von H. Mitschamärheim bereichert.

Nach dem oben gesagten erfolgte 1956 meine Publikation des ersten grösseren, geschlossenen und ziemlich gut ausgegrabenen Gräberfeldes von Várpalota mit 30 Gräbern, jetzt endlich aus dem Inneren der einstigen Provinz. Gy. Rhé, der damalige Museumdirektor von Veszprém, in dessen Auftrag die Ausgrabungen stattfanden, machte fotografische Aufnahmen und zeichnete auf schematische Skelettdarstellungen die Funde ein. Bedauerlicherweise fehlte zur Zeit der Aufarbeitung der Plan des Gräberfeldes, der seither an Hand einer - ins Ausland gelangten Kopie - wieder ersetzt werden konnte.

Die reichen Grabfunde von Várpalota bildeten die Grundlage, auf der ich meine Zusammenstellung der auf ungarischem Boden zum Vorschein gekommenen langobardischen Grab- und Streufunde - von denen wir damals Kenntnis hatten - aufbaute, um dann die sich daraus ergebenden historischen und archäologischen Schlussfolgerungen ziehen zu können. Doch kann meine Arbeit kaum andere, als eine Zusammenfassung der vorhandenen alten Funde gewertet werden, da doch darin von keinem einzigen neuen, fachgemäss freigelegten Grab die Rede war. Aus Mangel an Interesse war in den ungarischen Bibliotheken auch die einschlägige Literatur nur spärlich vertreten. Schon nach dem Erscheinen meiner Studie stellte es sich heraus, dass die begonnene Arbeit weitergeführt werden muss, um nach der Freilegung von zumindest 300 Gräbern in geschlossenen Gräberfeldern, und seiner möglichst vollständigen Zusammenstellung der einschlägigen Literatur eine neue Synthese anzubahnen.

Schon im Jahre 1957 begann ich mit Unterstützung des Archäologischen Institutes der Universität von Budapest meine Arbeit, u. zw. vorerst mit der Nachgrabung der alten Fundorte. Im Zuge dieser Arbeit gelang es mir, in Dör und Kápolnásnyék je drei, in Rácalmás - auch die Grabungsergebnisse des folgenden Jahres miteingerechnet - insgesamt 20 neue Gräber freizulegen. Im Jahre 1959 setzte ich meine Grabungsarbeiten nunmehr mit der Unterstützung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften im nördlichen Teil Transdanubiens, in Hegykő, am Südufer des Neusiedlersees fort. Der-

zeit sind dort 77 Gräber freigelegt, vermutlich stehen noch die Ausgrabungen von etwa 4-5 Gräbern bevor. Im August dieses Jahres begann ich die Ausgrabungen in Szentendre, nördlich von Budapest. Im Gräberfeld von Szentendre ist die Freilegung von 64 Gräbern beendet. Das wären also insgesamt 160 neue Gräber, zu denen noch die von K. Sági in Vörs ausgegrabenen und zum Teil schon veröffentlichten Gräber hinzukommen, ferner die Gräber, die in der römischen Siedlung bei TÁC zum Vorschein gekommen waren.

Die Freilegung von 160 Gräbern im Zeitraum von fünf Jahren mag als gering erscheinen. Doch muss bedacht werden, dass die meisten dieser Gräberfelder auf verbautem Gebiet, in Höfen, zwischen Häusern und wirtschaftlichen Gebäuden liegen, u. zw. in einem Abstand von etwa 5-6 m, in den meisten Fällen aber in ungewöhnlicher Tiefe. In dem Gräberfeld von Szentendre z. B. ist eine Grabtiefe von 3-4 m allgemein. In zwei Fällen erreichten die 3 m langen und 2 m breiten Grabgruben sogar eine Tiefe von 5 m. Dies bedeutet mit anderen Worten, dass aus diesen Gräbern etwa 70 m<sup>3</sup> Erde ausgeschachtet werden mussten. Budauerlicherweise waren beide Gräber ausgeraubt. Doch wird aus obigen Erörterungen verständlich, warum uns eigentlich so wenige langobardische Gräberfelder aus Westungarn bekannt sind. Die Tatsache aber, dass 65 Prozent der gefundenen Gräber ungestört waren, ist der grossen Tiefe zuzuschreiben.

Das neue Fundmaterial ist ausserordentlich reich und mannigfaltig. Bis nun waren folgende Grabbeigaben zutage gekommen: 56 verschiedene Fibeln, /Bügel-, Scheiben-, S-förmige- und Vogelfibeln, darunter fünf Goldfibeln/; 27 Käbme, 8 Schildbuckel, 13 Spata, 24 Lanzen spitzen verschiedenster Typen, 34 schöne, zum Teil handgemachte, zum Teil auf der Scheibe gedrehten Gefässe, unter denen sich gleichgeformte odersolche mit analoger Verzierung kaum fanden; 65 Halsketten, /darunter auch solche aus Bergkristall, Bernstein und aus Millefiord-Perlen/; ferner Scheren, Pfeilspitzen, Webeschwerte, Pinzetten, Trensen, Axte, Sichel, Messer und Dolche, etwa 30 silberne und Bronzene Riemenschnallen; Bronze- und Silberschmuck verschiedenster Art, Armreifen, Ohrgehänge, Finger ringe u. a. m.

Zu den erwähnenswerten Funden gehört ein Fussbecher aus Glas, ein ungewöhnlich grosses, kanneliertes Perlrandbecken, /Durchmesser: 55 cm/ und eine byzantinische gleicharmige Waage mit Bleigewichten. Neben den archäologischen Funden gelangten wir auch in den Besitz von anthropologischem

Material, das zum Teil durch einen Anthropologen geborgen wurde und letzten Endes zu bisher unbekanntem zoologischen Funden: Pferde- und Hundeskelette; ferner Knoche von Schweinen, Schafen und Geflügel, die als Grabbeigaben entdeckt wurden. Die Aufarbeitung dieses Materials ist gleichfalls im Gange.

Die langobardischen Gräberfelder Pannoniens sind ausschliesslich längs der einstigen Römerstrassen, in der Nähe römischer Castelle, Städte, oder Villen zum Vorschein gekommen. Diese Gesetzmässigkeit ist derart auffallend, dass wir beispielsweise auch dort auf römische Siedlungsreste stiessen, wo sie früher nicht einmal vermutet worden waren. Da bis jetzt noch irgendwelche Spuren langobardischer Siedlungen gefunden wurden, ist anzunehmen, dass sich die Langobarden immer in ganz oder teilweise verlassenen römischen Gebäuden niederliessen. So hatten sie z. B. in TÁC - dem antiken Gorsium - sogar ihre Toten zwischen den Ruinen römischer Bauten und auf dem Hof römischer Villen bestattet. In Szentendre war die Grabkiste des vornehmsten Kriegers aus den Steinen eines römischen Grabhauses zusammengestellt, und als Kuriosum möchte ich erwähnen, dass auf einem der Steine ein Kreuz roh eingemeisselt war. In Rácalmás hatten wir aus dem Grabe eines kleinen langobardischen Kindes ein Gefäss bergen können, das entweder aus den Trümmern eines römischen Hauses oder aber aus einem römerzeitlichen Grab stammte.

Die Orientierung der Gräber ist W-O, oder SW-NO. Während in Pannonien bis dahin kein einziger Sarg entdeckt worden war, gelang es uns 30 Säрге aus gut beobachteten Grabgruben zu rekonstruieren. Es wurde unter anderem ein Sarg gefunden, den Eisenplatten zusammenhielten, wie es bei dem reich ausgestatteten Frauensarg der Sankt Severinuskirche bei Köln, oder bei dem jüngst in Morken entdeckten Sarg der Fall ist. In Hegykő hatten wir einige Holzsäрге gefunden, deren Kopfteil breiter war und die von kleinen eisernen oder hölzernen Klammern zusammengehalten waren. Die Mehrzahl der Säрге waren aber Baumsäрге, wie wir sie bereits von Rácalmás kennen, und die fast in allen Gräbern von Szentendre vorkommen. Doch dürfen auch die Pfostenlöcher, die in den Ecken der neun reichsten und tiefsten Gräber von Szentendre entdeckt wurden, nicht unerwähnt bleiben, die ein Hinweis auf die Totenhaus mit hölzerner Überdeckung sind. Im Gräberfeld von Hegykő lagen die Toten mit vor dem Körper gefalteten Händen: vermutlich handelt es sich hier um christliche Bestattungen, was auch die Tatsache - dass den Toten keine Speisen in Gefässen mitgegeben wurden - erwiesen scheint. Bei den Kriegergräbern befanden sich die Lanzen häufig am schmälern Grabende,

ausserhalb des Grabes, im gewachsenen Boden, ähnlich wie in Obermöllern, mit dem Unterschied, dass die Langobarden die Lanzen spitzen nicht in einer kleinen, ausgehöhlten Nische unterbrachten, sondern tief in die Grabwand hineinstachen. Wenn schon vom Totenritus der Langobarden die Rede ist, möchte ich auch die beiden, am Fussende eines Kriegergrabes beerdigten Hunde nicht unerwähnt lassen. Diese Hundebestattungen sind denen in dem italischen Castell Trosino und in Nocera Umbra gefundenen, ähnlich.

Die Gräber der langobardischen Krieger sind genau so, wie bei anderen germanischen Völkern Europas im 6. Jahrhundert. Die Schwerter liegen längs der Arme, an der rechten oder linken Seite. Auch Lanzen sind häufig; etwas seltener sind Schilde mit Schildbuckeln. In dem Etagegrab Nr. 14 von Rácalmás konnten wir wie durch einen glücklichen Zufall auch die ovale Form des am Kopfende der Etage aufgestellten Schildes beobachten: Länge 127, Breite 58-60 cm. In der Gegend der linken Hüfte lag in den Männergräbern für gewöhnlich eine Tasche, bei denen kleine Bronzeschnallen als Verschluss dienten. In diesen Taschen bewahrten die Männer ihr Messer, das Feuerstahl und die Feuersteine, die Pinzette und häufig auch einen lange Pfriemen auf. Die vernehmen Frauen der Sippe trugen zuweilen bronzene Stylusnadeln im Haar, um Hals und Brust Perlenketten. Die Vogel-, Scheiben- und S-förmigen Fibeln, die vermutlich den Ausschnitt des Kleides zusammenhielten, waren paarweise übereinander am Hals und am oberen Teil der Brust angebracht. Die Bügelfibelpaare kamen in Hegykő im Becken der Skelette, in den anderen Gräberfeldern aber zwischen den Oberschenkeln zutage, in jedem Fall aber mit dem Tierkopf dem Haupt des Toten zugewandt. Von den Bügelfibeln reichen häufig die Silberplättchen der einstigen Bänder bis unter das Knie. An die Bänder befestigt trugen die Frauen das Messer und die Schlüssel. Das Band endete für gewöhnlich in einem prächtigen Knopf, Kugel oder einer Scheibe aus Bergkristall, Kalzedon oder Kalkstein. Die Anwendung der Bügelfibel als Trachtenstück entspricht der damaligen fränkischen Tracht und der italo-langobardischen Mode des 6-7. Jahrhunderts: sie dienten nicht zum Zusammenhalten des Gewandes, verzierten vielmehr ein zingulumartig von der Taille herabhängendes Band.

Die Beziehungen des Fundmaterials waren überaus weitverzweigt. Ein Teil der einfacheren Schmuckstücke und Fibeln sind rheinländische Kommerzware, während der andere Teil Werke jener eigenartig prächtigen lango-

bardischen Goldschmiedekunst umfasst, die ihre volle Entfaltung in Italien erfuhr. Die Mehrzahl der Totengefäße ist eigenständiges Produkt, doch treten auch hier böhmisch-mährische Beziehungen und mitteldeutsche Analogien in Erscheinung. Das gleiche bezieht sich auch auf gewisse Trachtenstücke und auf einige Waffentypen. Auffallend dagegen ist die kulturelle Absonderung von den benachbarten ostgermanischen Gepiden, was auf die zwischen den beiden Völkern bestehende Gegnerschaft zurückzuführen ist.

Im ersten Augenblick mag es ungewöhnlich anmuten, dass in den Gräbern eines mit Byzanz verbündeten Volkes byzantinische Münzfunde vollkommen fehlen, während in Bornholm z. B. reichlich Goldsolidi derselben Zeit zum Vorschein kamen. Das byzantinische Gold konnte in den nicht fern liegenden byzantinischen Städten für die verschiedensten Waren eingetauscht werden, während dies in Bornholm nicht möglich war. Und obwohl uns jegliche Belege, die eine langobardische Münzprägung in Pannonien erweisen könnten, derzeit noch fehlen, scheint der Gebrauch der verschiedenen merovingischen Münzen im inneren Geldverkehr durch die im Kriegergrab 34 von Hegykő gefundene Geldwechslerwaage erwiesen.

Die soziale Bewertung der bis zum heutigen Tag freigelegten Gräberfelder gehört nicht zu den leichten Aufgaben. In erster Linie schon deshalb nicht, weil mit Ausnahme des fast in seiner Gänze freigelegten Gräberfeldes von Hegykő, die übrigen noch nicht vollständig ausgegraben sind. Ausserdem aber stimmen die in den verschiedenen Teilen des Landes entdeckten Gräberfelder nur in bestimmten Zügen mit einander überein, weichen aber - was Einteilung und Fundmaterial anbetrifft - sehr von einander ab. Im allgemeinen können alle für Sippengräberfelder gehalten werden, mit 30-50 Gräbern pro Sippe und mit ein-zwei Sippen in je einem Gräberfeld. In Hegykő z. B. sind die beiden Sippen durch je ein reiches Männer- und Frauengrab vertreten, die wahrscheinlich dem Sippenhüptling und seiner Gattin angehörten. Daneben finden sich bei einer jeden Sippe 2-3 vornehmere und reichere Sippenmitglieder, ferner fast genau so viele Männer, denen nur eine Lanze oder ein Axt mitgegeben wurden und deren Frauen in einfacheren Schmuck hatten. Die nun folgenden Gräber werden immer ärmer, bis zu den Gräbern ohne Beigaben, in denen wahrscheinlich die patriarchalischen Sklaven beigesetzt wurden, deren Zahl gar nicht gering war. Hier ist die soziale Schichtung sehr stark. In anderen Gräberfeldern finden wir ganz andere Verhältnisse: in Várpalota und Vörs, hauptsächlich aber in Szentendre kann die Mehrzahl

der Gräber - 60-70 Prozent - als reich bezeichnet werden, hauptsächlich am letztgenannten Ort. Doch ist hier auf pannonischem Gebiet das Verhältnis zwischen Männer- und Frauengräbern umgekehrt, als es bei den Gräberfeldern z. B. in Thüringen beobachtet werden konnte; bei den Langobarden sind die Männergräber immer in der Mehrzahl vorhanden. In der Grabgruppe II von Hegykő z. B., oder in Szentendre und Rácalmás, also bei den wichtigen Donaufurten, die in das Gepidenreich hinüberführten, sind die Männergräber viel zahlreicher. Die Gräber der Kinder liegen im allgemeinen verstreut am Rand der Friedhöfe. Dennoch hatten wir im Gräberfeld von Rácalmás einen Kinderfriedhof mit 9 Gräbern gefunden. Auch konnten wir bei den beiden Grabgruppen in Hegykő ein Phänomen, das bis dahin einzig in seiner Art war, beobachten: die Männer- und Frauengräber - Mädchen und Knabengräber mitgerechnet - lagen abgesondert von einander, u. zw. befanden sich auf dem einen Flügel des Gräberfeldes die Männer- und Knabengräber, am anderen Flügel aber die Frauen- und Mädchengräber, noch dazu bildeten die Männergräber in beiden Fällen die nordöstliche Hälfte des Friedhofes, während die Frauengräber in der südwestlichen Hälfte lagen. Dies kann als ein Nachleben der Totensitte, wie sie bei den kaiserzeitlichen Männer- und Frauengräberfeldern der niedersächsischen Langobarden beobachtet wurde, gewertet werden.

Das gegenwärtige Fundmaterial gestattet keine neuere historische Aussage. Die Freilegung der grossen Gräberfelder mit dem Denkmalgut von 2-3 Generationen wird sicher jene überholte Ansicht widerlegen, wonach die Langobarden um das Jahr 548 die Donau überschritten hätten, und in Pannonien eingedrungen wären. Schon bei der Veröffentlichung des Gräberfeldes von Várpalota hatte ich darauf hingewiesen, dass sich dieses historische Ereignis auf die unter Alboin erfolgte Besetzung von Pannonia II bezog, die dann den Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Langobarden und Gepiden zur Folge hatte. Die Langobarden hatten bereits um das Jahr 512, nachdem die Heruler geschlagen und vertrieben worden waren, die nördlichen Gebiete der einstigen Provinzen Pannonia I. und Valeria, also Teile der heutigen Komitate Győr, Sopron, Veszprém, Komárom, Fejér und Tolna besetzt. Südlich der Linie Savaria /Szombathely/ - Valsum /Keszthely/ und Sopianae /Pécs-Fünfkirchen/ sind uns keine langobardischen Gräberfelder bekannt, doch werden diese Landteile nördlich der Drau im Verlauf des 6-7. Jahrhunderts bis zum letzten Drittel des 7. Jahrhunderts auch von den Awaren nicht besiedelt. Die Ausgrabungen der vergangenen Jahre hatten hier

das Weiterleben eines bedeutenden römischen Ethnikums festgestellt, das aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Herrschaft der Langobarden in Pannonien überdauert hatte.

Auch hieraus wird ersichtlich, dass sich die Langobarden nicht in unbewohnten Gebieten Ungarns niederliessen. In den vergangenen Jahren gelang es in unmittelbarer Nähe des Balaton ein ostgotisches Gräberfeld freizulegen. Die vor kurzem in Domolospusztá und Répcelak geborgenen ostgotischen Grabfunde bezeugen den Reichtum der ostgotischen Aristokratie. Der südliche Teil Transdanubiens stand somit bis zum Ende des 5. Jahrhunderts - möglicherweise bis 539 - unter ostgotischer Oberherrschaft, während sich unterdessen im nördlichen Teil Pannoniens - wenn auch langsam - die Umrisse einer praelangobardischen-germanischen Bevölkerung ausgestalten. Bis jetzt sind uns nur wenige ihrer Gräber bekannt, sie sind nach N-S oder W-O gerichtet; ihre Funde widerspiegeln eine Verschmelzung des west- und ostgermanischen Gewerbes und der Tracht, wie sie um das Ende des 5. und zu Beginn des 6. Jahrhunderts gebräuchlich waren. Diese praelangobardische Goldschmiedekunst und Keramik sind die wichtigsten Komponenten der pannonischen langobardischen Kultur. Dieses von den Langobarden in Pannonien vorgefundene Volk könnten zum Teil die vom Langobardenkönig Wacho besiegten Sweben, anderenteils aber die Heruler sein.

Auf ihren Wanderungen längs der Elbe allmählich südwärts ziehend, erlangten die Langobarden auf pannonischem Boden einen gewissen Höhepunkt ihrer Entwicklung. Hier beginnt die Entfaltung ihrer eigenartig schönen materiellen Kultur, hier beginnt die allmähliche Auflösung des Sippenverbandes, hier offenbaren sich ihre staatsorganisatorischen Fähigkeiten, und hier stärkte sich im Zuge ihrer siegreichen Kriege gegen Heruler, Sweben und Gepiden ihre militärische Macht, - das heisst, im einstigen Pannonien kommt es zu einer Zusammenballung all jener Faktoren, die sie für die Eroberung Italiens und zur Gründung eines 2 Jahrhunderte lang bestehenden Königreiches befähigten.

István Bóna